

Dana Horáková

101 Top Dogs

Von verkannten Hunden bekannter Menschen und umgekehrt

Kynos Verlag

© 2015 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3 • D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: +49 (0) 6592 957389-0
Telefax: +49 (0) 6592 957389-20
www.kynos-verlag.de

Umschlagsgestaltung:
Kynos Verlag Dr. Fleig GmbH unter Verwendung von Grafiken von www.fotolia.de
Bildnachweis siehe Seite 338
Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-050-8



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss

Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben und daraus entstandenen Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

INHALT

WARUM DIESES BUCH?	12
1. Am Anfang war das zarte Herz einer Frau	16
Einer der Ersten / Eine Frau	
2. Pharaos persönlicher Begleiter ins Jenseits	19
Abuwitiyuw / Tutanchamun	
3. Katze oder Hund, das ist hier die Frage	22
Archie / Andy Warhol	
4. Der Schutzpatron aller treuen Hunde	25
Argos / Homer	
5. Der intelligenteste aller Hunde	28
Arpad / Heinz Rühmann	
6. „Du Mensch!“	31
Atman / Arthur Schopenhauer	
7. Telefonate mit dem blinden Favoriten	34
Baby Boy / Liberace	
8. Trauern darf der Hund, nur nicht öffentlich	37
Baltique / François Mitterand	
9. Mit Schnaps am Hals oder doch eher ohne?	40
Barry / Augustiner Chorherren	
10. Im Dauerkampf mit den „Hunden im Souterrain“	43
Bauschan / Thomas Mann	
11. Der Don Quijote unter den Hunden	47
Berganza & Cipión / Miguel de Cervantes	
12. Die Head-Hunter des Königs	50
Biche / Friedrich II.	
13. „An Bimberl 1000 Buserln“	54
Bimberl / Wolfgang Amadeus Mozart	
14. Ein Hundehaar fürs Poesiealbum der Verehrerinnen	57
Boatswain / Lord Byron	
15. Kopfgeld auf den Teufelshund des Kavaliers	61
Boye / Prinz Ruprecht von der Pfalz	
16. Wie der Landseer zu seinem Namen kam	64
Brutus / Edwin Landseer	
17. Wenn der Mensch zur Bestie wird, wird der Hund zum Wolf	67
Buck / Jack London	
18. Die spinnen, die Menschen	71
Charles le Chien / John Steinbeck	
19. Männliches Modell einer lesbischen Malfürstin	74
Charlie / Rosa Bonheur	

20. Hundgerechter Palast am Canale Grande	77
Celinda / Peggy Guggenheim	
21. Feuerprobe der Liebe	81
Diamond / Isaac Newton	
22. Schottische Aristokraten in der Glut Afrikas	84
Dusk / Karen alias Tania Brixen	
23. Die Schoßhunde des Old Shatterhand	88
Engelchen & Seelchen / Karl May	
24. Der erste Medienhund der Geschichte	92
Fala / Franklin Roosevelt	
25. Nicht ohne meinen Hund	96
Famous / Audrey Hepburn	
26. Aus Liebe zum Hund – auf zum Weltfrieden!	99
Fanfan / Émile Zola	
27. „Dieser Hund war meine dritte Mutter“	102
Fido / Abraham Lincoln	
28. Hochzeitsnacht zu dritt	106
Fortune / Napoleon Bonaparte	
29. Der Krieg der Burg-Hunde	110
Gyula / Václav Havel	
30. Der „Personal Dachshund“ des Medientycoons	114
Helen / William Randolph Hearst	
31. Ein Unfugstifter als Stammvater Deutscher Schäferhunde	117
Horand von Grafrath / Max von Stephanitz	
32. Schoßhunde? Nein, danke	119
Horsegard / Kaiserin Sissi	
33. Der Song seines Herzens	123
Hound Dog / Elvis Presley	
34. Der Hund, der auf beiden Polen Gassi ging	126
Igloo / Richard E. Byrd	
35. „Böse Hunde gibt es nicht, nur unerfahrene Hundehalter“	129
Jean / Barbara Woodhouse	
36. Hunde am Arbeitsplatz? Never ever!	132
Jenny / Steve Jobs	
37. Therapiehund der ersten Stunde	136
Jofi / Sigmund Freud	
38. Spukt der Herr herum, geistert auch der Hund	140
Kabar / Rudolph Valentino	
39. Der „Service Dog“ des blinden Mädchens	143
Kamikadze / Helen Keller	
40. Verheiratet mit einem „Hund“	147
Khina Markowna & Brom Isajewitsch / Anton P. Tschechow	
41. Apotheke auf vier Beinen	151
Der Hund an sich / Hildegard von Bingen	

42. Wunschlos glücklich wie ein Hund	154
Kyon / Diogenes von Sinope	
43. Geteilter Hot Dog, geteiltes Glück.....	157
Lady / Walt Disney	
44. Ein Astro-Hund, allein im All.....	160
Laika / Olek Gasenko	
45. Débüt mit Liz Taylor	163
Lassie / Eric Knight	
46. Ein Hund mit der Lizenz zum Betteln.....	166
London Jack / Mr. Wickins	
47. Dreijährig im Auto um die Welt	169
Lord / Clärenore Stinnes	
48. Ein Hund weiß alles, aber sagt nichts.....	172
Lufthund / Franz Kafka	
49. Ein Freund mit einem Schleifchen auf der Stirn.....	176
Lulu / Giuseppe Verdi	
50. Der meist gekaufte Lump der Welt	178
Lump / Pablo Picasso	
51. Frankenstein auf Pfoten.....	181
Lumpi / Michail A. Bulgakow	
52. Ein Kunstkritiker, der markiert	183
Männe / Max Liebermann	
53. „Dogs never bite me. Just humans“	186
Maf / Marylin Monroe	
54. Von seinen eigenen Hunden verraten	189
Maida / Walter Scott	
55. „Keine Panik, unsere Beziehung war platonisch!“	192
Martha / Sir Paul McCartney	
56. Vom Hundedieb zum Kultautor.....	195
Max / Jaroslav Hašek	
57. Der Hund der Zaren und des Star-Revoluzzers	198
Maya / Lew Trotzki	
58. Salonfähige Schoßhunde, immer noch lieferbar	201
Mimi & Inés / Madame Pompadour	
59. Erst Souvenir, dann Accessoire – aber niemals mehr.....	204
Minuccio / Sarah Bernhardt	
60. Ein Kommissar mit dem Spürsinn eines Hundes	208
Mister / Georges Simenon	
61. In der Luft mit dem Roten Baron	211
Moritz / Manfred Freiherr von Richthofen	
62. Der Einstein unter den Hunden	214
Munito I. / Castelli d'Orino	
63. Zwei Streuner mit Herz für Komik	217
Mutt alias Scraps / Charlie Chaplin	

64. Wo Milz ist, ist Melancholie, ist Hund	221
Unbekannt / Albrecht Dürer	
65. Können Hunde Wunder wirken?	224
Unbekannt / Margaretha von Cortona	
66. Seine Exzellenz, der Schoßhund	228
Unbekannt / Maria Theresia von Österreich	
67. „Ich bin ein Hund, ein Collie!“	231
Sir Nickolson of Garellocheed / Glenn Gould	
68. Von der Straße vor den Trichter.....	234
Nipper / Francis James Barraud	
69. Ersthörer von Wagners Meisterwerken	237
Peps / Richard Wagner	
70. Der treuloseste Hund aller Zeiten	241
Pet / Liv Ullmann	
71. Zottelige Zeugen der Anklage	244
Peter / Agatha Christie	
72. Namenspatron einer neuen Stadt.....	248
Peritas / Alexander von Makedonien	
73. Wer hat Angst vor Pinka, Flush & Co.?	251
Pinka / Virginia Woolf	
74. Egal ob Hund oder Mensch, Hauptsache dressiert.....	254
Plisch & Plum / Wilhelm Busch	
75. Ein bisschen Mensch ist der Hund ganz gewiss	257
Polly / Charles Darwin	
76. Drei vierbeinige Globetrotter auf drei Kontinenten.....	261
Railway Jack, Owney, Bob the Railway Dog / Mr. Moore, Mr. Owen, Mr. Evans	
77. Von den Frontgräben nach Hollywood	264
Rin Tin Tin / Lee Duncan	
78. Diesem Hund fehlte nur noch der Doktor-Titel	267
Rolf / Paula Moekel	
79. Der Pudel und der Schwarze Hund im Kampf um Churchill	271
Rufus / Winston Churchill	
80. Der einzige vierbeinige Heilige der Welt.....	275
Saint Guinefort / Ritter und Schlossherr	
81. Mit „Hitch“ im Ehebett	278
Sarah / Alfred Hitchcock	
82. Das also war des Pudels Problem?	280
Schwarzer Pudel / Johann Wolfgang von Goethe	
83. Ein nackter Hund statt Baby.....	284
Señor Xolotl / Frida Kahlo	
84. Polarhunde: Erschossen, verspeist, vergessen	287
Shakespeare / Frank Hurley	
85. Der Sheriff und die Bestien	290
Sheriff / Friedrich Dürrenmatt	

86. Das kleinste Braveheart der US-Army	292
Smoky / Corporal Bill Wynne	
87. „Glück ist ein warmer Welpe“	295
Snoopy / Charles M. Schulz	
88. Ganz der Papa, oder: Hundekopie aus dem Labor	298
Snuppy / Woo Suk Hwang	
89. Streng geheim: Die Hunde des FBI-Direktors	300
Spee Dee Bozo / J. Edgar Hoover	
90. „JEDER Hund ist besser als keiner“	303
Stasi / Konrad Lorenz	
91. Von Hunden, Sternen, Göttern und Hitze	306
Sirius & Prokyon / Osiris bzw. Orion	
92. Der Star-Alkoholiker unter den Hunden	308
Struppi / Prosper alias Hergé	
93. Sergeant Stubby's Heldenataten	310
Stubby / John Robert Conroy	
94. Die Reichsdoggen des Eisernen Kanzlers	312
Sultan / Otto von Bismarck	
95. Die ersten First Dogs Amerikas	315
Sweet Lips / Georg Washington	
96. Die Nacht des schwarzen Hundes	318
Tölpel / Martin Luther	
97. Man hoffte auf ein Wunder – es kamen Schlittenhunde	321
Togo & Balto / Leonhard Seppala, Gunaar Kaasen	
98. Seinetwegen duellierte sich der Doktor	324
Tom / Axel Munthe alias Puck Munthe	
99. Duette mit der „La Divina“	327
Toy / Maria Callas	
100. Kein weißer Hund, kein rosa Happy End	330
Twi-Twi / Barbara Cartland	
101. Als Diplomat ungeeignet	333
Urian / Thomas Wolsey	
 Über die Autorin	335
Anhang: Alphabetisches Verzeichnis der Hunde und Hundemenschen	336
Bildnachweis	338

WARUM DIESES BUCH?

„Es gibt eine andere Welt, aber sie ist in dieser.“
Paul Éluard

„Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund.“
Hildegard von Bingen

Fakt ist: Als Biche stirbt, weint Friedrich der Große bitterlich, öffentlich und lange. Auch die beiden Komponisten Giuseppe Verdi und Richard Wagner heulen geradezu ungehemmt, nachdem ihre Hunde Lulu und Peps das Irdische segnen – nachzulesen in ihren Briefen. Über Abraham Lincoln – um einen weiteren der charismatischen Großen zu nennen, die ihre Zeit und ihre Mitbürger prägten –, weiß ein Zeuge zu berichten, dass er sich, wenn „von Sorgen übermannt, einen kleinen Hund von der Straße holt und so lange mit ihm spielt, bis er wieder munter ist“. Mit Winston Churchill erzählt ein anderer Entscheider in seinen Memoiren unumwunden, welche Rolle die Vierbeiner für den Erhalt seines psychischen Gleichgewichts spielen und gesteht sogar, dass er sich in den Wochen nach Rufus' Tod bewusst von Orten wie Bahngleisen oder Schiffsrelings ferngehalten hat, um dem „Schwarzen Hund“, wie er seine Depressionen nennt, nicht nachzugeben, und aus einem Impuls Selbstmord zu begehen. Und noch eine historisch verbürgte Begebenheit: Als Sigmund Freud merkt, dass sich Jofi verkriecht, um dem Geruch seiner offenen Krebswunden zu entkommen, bittet er seinen Hausarzt, ihm das erlösende Morphin zu injizieren ...

Das sind Szenen, die – warum leugnen? – zunächst etwas seltsam anmuten, vielleicht sogar peinlich berühren, weil sie so privat, ja intim sind und kaum zu jenen ehrwürdigen Porträts passen, die wir von den Protagonisten unserer Kulturgeschichte vor Augen haben. Ist doch der Auslöser dieser ebenso irritierenden wie berührenden Situationen kein Ebenbürtiger, sondern eben nur ein Hund.

Man stelle sich vor: Der „Eiserne Kanzler“ Bismarck, der vor seinem sterbenden Hund auf dem Boden sitzt und ihm „liebkosende Worte zuflüstert und vor uns seine Tränen zu verbergen versucht“. Ist das nicht ein Bild, das haarscharf an einer Herrschaftsbeleidigung vorbeischrammt? Oder ein Charles Darwin, der zu seiner Hündin, die ihre Welpen verloren hat, „unglaublich zärtlich war, niemals Ungeduld wegen der Aufmerksamkeit, die sie verlangte, zeigte“, und ihretwegen seine Arbeit an der Evolutionstheorie vernachlässigte? Sind diese, des Öfteren als Schwächeanfälle abgestempelte Momente nicht unvereinbar mit dem Image eines Menschen, der sich seinen Platz in der Gesellschaft dank seiner Disziplin und nachhaltigen Aufopferung im Dienste einer höheren Mission sicherte? Widersprechen sie nicht jenem, didaktisch sicherlich wertvollen Bild, das mit jeder weiteren Festansprache bei wiederkehrenden Jubiläen festgenagelt wird?

Ich denke nicht. Denn gerade diese Momente, in denen gemeinhin als „normal“ empfundene Leidenschaften wie das Streben nach Ruhm und Ehre ruhen und alle Zweifel und familiären Zwänge für einen Augenblick vergessen sind, in denen also allein der Hund zählt, gerade diese Momente verschaffen einen unverfälschten Einblick. Und erst wenn man diese Szenen mit der exponierten Stellung, der Machtfülle und einer oft amtsbedingt emotionalen Härte dieser Berühmtheiten zusammen denkt, hat man den ganzen Menschen. Und doch werden Hunde, die zwar nicht die Welt, aber ganz sicher ihre Menschen veränderten, jenseits ihrer vier Wände immer noch kaum wahrgenommen, und ihr Anteil an der Entstehung so mancher Erfindung, einer Heldenat oder eines Kunstwerks weder erkannt noch gewürdigt. Das möchte dieses Buch ändern.

Schließlich sind Hunde seit mindestens 15.000 Jahren, also seit die Menschen ihr Dasein auf diesem Planeten in die Hand nahmen und gestalteten, allgegenwärtig. Der Hund ist unser ältestes Haustier. Und die paläoanthropologische Forschung geht davon aus, dass sich Mensch und Hund in den fernsten, dunklen Höhlentagen freiwillig zusammengeschlossen haben, und dass dieses gewinnbringende Zweckbündnis unsere Zivilisationsgeschichte maßgeblich markiert. Wohin der Mensch geht, dahin geht der Hund: Kolumbus nahm Kampfhunde mit in die Neue Welt, Roald Amundsen auf den Nord- und Südpol, Laika war das erste Lebewesen, das die Weltraumforscher ins All schickten, und die NASA-Astronauten von Apollo 11 nannten ihr Mondlandegefäß sinnigerweise „Snoopy“.

Trotzdem findet man Hunde in keinen Geschichtsbüchern und noch seltener in dokumentarischen Filmaufnahmen. Anders in der Kunst.

Hunde werden von Anfang verewigt, wie zum Beispiel in Süd Anatolien in der nach Auffassung vieler Wissenschaftler ältesten und größten Steinzeit-Siedlung der Welt: An einer Tempelwand in Çatal Höyük malt ein Kreativer vor etwa 9.000 Jahren einen athletischen Mann, der, mit Pfeil und Bogen bewaffnet und einem Hund zur Seite, es ebenso entschlossen wie furchtlos mit einem massigen Ur-Büffel aufnimmt.

Ein Hund war und bleibt eben der nicht selten einzige loyale Verbündete in Krisenzeiten und letzter Sozialpartner eines einsamen Alters, unabhängig davon, ob sein Mensch ein Premierminister oder ein Penner ist, ob er im neuesten Prada-Anzug daherstolziert oder in einem zerschlissenen Parka herumschlurft. Hunden sind Konten und Falten, Lügen und Lobeshymnen, die ihre Menschen beschäftigen, bekanntlich egal.

Schon in der biblischen Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus sollen es Hunde gewesen sein, die Lazarus die Geschwüre lecken, bevor er von Engeln in das ewige Leben getragen wurde. Und es ist ausgerechnet ein Hund gewesen, der als einziger Odysseus, den rechtmäßigen Herrscher über Ithaka, erkannte, als dieser zwanzig Jahre nach dem Ende des Trojanischen Kriegs heimkehrte. So viel die Sagen.

Aber man trifft auf sie auch in altehrwürdigen Chroniken und zeitgerechten Tatsachenberichten: Ein Hund war vor Ort, als Alexander der Große am 1. Oktober 331 v.Chr. bei Gaugamela in die entscheidende Schlacht gegen die Perser zog und rettete sein Leben. Ein Hund wachte in der Nacht auf den 16. Oktober 1793 in dem feuchten, dunklen „Wartezimmer auf die Guillotine“ bei Marie Antoinette und wärmte sie. Franklin Delano Roosevelt, im Rollstuhl sitzend, hatte in der Schicksalsnacht von 9. auf den 10. Mai 1940, als er aus seinem Land in den Zweiten Weltkrieg führte, um die Demokratie zu retten, im Weißen Haus seinen Hund als eine Art Kraftquelle stets in seiner Nähe. Ein Hund war auch der einzige, der am 5. August 1962 Marylin Monroe in ihrem Bungalow abzulenken versuchte, bevor sie eine Überdosis Schlaf- und Beruhigungstabletten mit Alkohol herunterspülte. Einen Hund, seinen Arzt und niemanden sonst wollte François Mitterand bei sich haben, nachdem er im Sommer 1992 erfahren hatte, dass sein Krebs in die finale Phase eingetreten war ... Unnötig zu erwähnen, dass unzählige weitere Beispiele berichten, wie ein Hund zum heimlichen Alter Ego seines Halters wurde.

Wieso also wird der Verdienst des Hundes um den Erhalt unseres Seelenheils übersehen bzw. in das Reich der Anekdoten, des Hypothetischen, Nebensächlichen verbannt? Entspringt die archaische Sehnsucht nach einem zotteligen Gefährten nicht dem Fernweh des Kulturmenschen nach dem verlorenen Paradies? Nach einem Einklang mit sich und dem Universum? Aber vielleicht sind die meisten Biographen gar nicht erst auf die Idee gekommen, sich mit einem so profanem „Ding“ zu beschäftigen, und einige Halter verschweigen schlicht ihre Liebe zu ihrem „Hundevieh“, um ihr Image nicht zu gefährden. Verständlich, dennoch schade.

Und heute? Das moderne Leben wird immer komplexer und damit undurchsichtiger, die Single-Society anonymer, der Umgang miteinander zunehmend virtueller. Also wächst der Wunsch nach lebendiger Wärme, nach einem zuverlässigen Verbündeten, der die Isolation etwas aufbricht, nach einem Kumpel, der bereit ist, den täglichen Klein-Kummer bei einem Waldspaziergang, auf einer Wiese oder im Wohnzimmer wegzuspielen. Also entscheiden sich viele, die aus dem Arbeitsprozess aussortiert werden, deren freundschaftliche Netzwerke zerreißen, die einen Partner verloren haben, immer häufiger für einen Hund, der mit der Zeit zu einem echten Familienmitglied wird. Obwohl dieses Bedürfnis gelegentlich als ein Begleithänenomen einer gesellschaftlichen Degeneration gewertet und die Beziehung der Hundehalter zu ihren Hausgenossen zur peinlichen Gefühlsduselei herabgestuft wird. Eine Frau, die von einer Parkbank aus verträumt ihren herumtollenden Hund betrachtet, wird doch von einigen ihrer gestrigen Mitmenschen immer noch als eine arme „alte Jungfer“, die für ihr Schoßhündchen Söckchen strickt, hingestellt, und ein Mann, der seinem Hund etwas zärtlich zuflüstert, als ein hoffnungsloser Looser abgestempelt.

Die ersten Anzeichen eines Umdenkens kommen – ausgerechnet! – von der Deutschen Friedhofsgesellschaft: Da „sich die Rolle des Haustieres in der Gesellschaft verändert hat“, dürfen seit Mitte 2015 Mensch und Tier in einigen Friedhöfen in gemeinsamen Urnengräbern beigesetzt werden. Natürlich gibt es Kritiker, die dieses Angebot für pietätlos halten und sich fragen, ob es überhaupt rechtens ist, da die Beisetzung von Hunden & Co. hierzulande (wie köstlich sachlich!) unter das Beisetzungsgesetz für tierische Nebenprodukte fällt. Mir erscheint dieser Schritt vielmehr als eine herzergreifende Referenz an jene Zeiten, als der Tod noch kein Tabu gewesen ist, als man offenbar auch für das Jenseits auf die Schutzkraft des treuen Begleiters vertraute und Hund wie Mensch ihre letzte Ruhe, wie archäologische Grabungen bezeugen, in einem gemeinsamen Grab fanden.

Kurz: Das Kind des Wolfes, das sich an unserer Seite in den *Canis lupus familiaris* verwandelte, zieht uns mit seiner nonverbalen Rhetorik nach wie vor magisch in seinen Bann. Und es ist uns im Laufe seiner Domestikation ähnlicher geworden als so manche Primaten. Offensichtlich besitzt der Hund – und nicht etwa der Schimpanse! – eine oft unheimlich wirkende, sozialkognitive Fähigkeit, die es ihm ermöglicht, aus unserem Verhalten schlau zu werden. Eines steht eh schon seit Urzeiten fest: Keiner versteht uns besser. Und das macht den Vierbeiner zu einem außerordentlich wirksamen Antidepressivum, wie bereits die famose Nonne Hildegard von Bingen vor knapp tausend Jahren erkannte.

Müsste es also – nur ein Gedanke! – angesichts des alarmierenden Anstiegs von Psycho-Krankheiten Hunde nicht endlich auch auf Rezept geben? Versuchen nicht immer mehr vernunftbegabte, von zwischenmenschlichen Enttäuschungen geplagte Erdenbürger ihren Gram zu verkraften, indem sie das warme Fell ihrer selbstlosen Begleiter an sich drücken?

Der *Homo sapiens* und sein Hund – es ist einer der wundervollsten und geheimnisvollsten Vorgänge in der ganzen Natur. Die Welt um sie hat sich geändert, die Beziehung zwischen den beiden hingegen kaum. Ich werde nie nachempfinden können, wie es auf einer Kaffeefarm in Afrika zuging, auf der Tania Blixen den Erzählungen der Einheimischen lauschte und ihre eigenen erfand. Auch die Etikettenzwänge des Wiener Hofs, denen die Kaiserin Elisabeth von Österreich ausgeliefert war, bleiben mir verschlossen. Ebenso wie jenes Hochgefühl, das Audrey Hepburn während der Standing Ovations bei der Oscarverleihung berauschte. Aber ich weiß, wie es sich anfühlt, um einen verschollenen Hund zu bangen. Und meine Angst, wenn mein Hund krank ist, kann nicht wesentlich anders sein als die der 101 Hundemenschen in diesem Buch. Auch die Freude darüber, dass er mich nach einer einstündigen Abwesenheit mit akrobatischen Luftsprüngen so enthusiastisch begrüßt, als wäre ich von einer Mondreise zurückgekehrt, wird sich vermutlich so ähnlich anfühlen wie die der Stars und VIPs.

Das schafft irgendwie eine anregende Augenhöhe, die hilft, die fernen Helden, aber auch die heutigen Großen neu, vielschichtiger zu verstehen. Sieht man eine Celebrity mit einem Hund im Arm, schmilzt plötzlich der imaginäre Podest, auf den man ihn unbewusst stellt. Man wird offener für seine Entscheidungen, Fehler und Visionen. Und vielleicht entsteht sogar eine Art neuer, toleranter Achtsamkeit sich selbst und anderen Lebewesen gegenüber, die helfen könnte, sich auf jene Gemeinsamkeiten einzulassen, die nicht nur den eigenen Hund, sondern auch Menschen „aller Rassen“ einschließt.

Es gibt schließlich keine deutschen, amerikanischen, tschechischen Hunde. Nur Hunde, die selig sind, wenn sie spüren, dass sie ihren Menschen glücklich machen, und die Schmerzen empfinden, wenn sie verprügelt werden: „Hunde sind

auf der ganzen Welt Brüder geworden, die überall mit derselben Zärtlichkeit gestreichelt, nach demselben Rechtskodex behandelt werden“, schwärmt Émile Zola, einer der nüchternsten und politischsten Schriftsteller Europas, „Ist das nicht der Traum von einem Ort, an dem das Glück für alle da ist? Wäre es nicht wünschenswert, dass sich die Menschheit von heute an dieser Internationalität der Hunde orientiert? Damit schließlich der Frieden über die Erde herrscht?“

Für die 101 Menschen in diesem Buch war ihr Hund jedenfalls ein ebenso unabdingbarer Bestandteil ihrer Biographie wie ihre Karrieren, Niederlagen und Siege, er war ein Gefährte, ohne den sie womöglich anders gelebt, anderes geleistet hätten.

Richtig: Kein Hund wird je eine Oper komponieren, eine Schlacht gewinnen, einen Roman schreiben, ein Computerspiel programmieren. Aber warum sollte er auch, wenn all dies in den Kompetenzbereich seines Menschen fällt, was ihm keineswegs entgangen ist?

Ich frage mich allerdings, ob Isaac Newton seine drei Axiome der Mechanik formuliert hätte, hätte ihm sein Hund in den Monaten seiner „düsteren Verwirrung“ nicht geholfen, seine „vorige Geistesfestigkeit“ wiederzugewinnen? Hätten die Amerikaner die Sklaverei abgeschafft, wenn nicht ein Hund Lincoln als Teenager das Leben gerettet hätte? Hätte Agatha Christie ihre unvergleichlichen Krimis geschrieben, wenn ihr Hund, dem sie ihr erstes Buch nach ihrem, heute mysteriösen Verschwinden widmet, ihr nicht die Kraft gegeben hätte, zurück an den Schreibtisch zu kehren?

Zu diesen Fragen schweigt die Geschichte. Oder ignoriert sie. Bislang jedenfalls.

Notabene: Die Hunde werden, da mir kein unaufgeregteres, demokratischeres Ordnungskriterium bekannt ist, in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt und die Namen der Fiktiven, bekannt aus Film und Literatur, in Anführungszeichen gesetzt. Gibt es eine Archivaufnahme mit dem einen oder anderen und seinem Frauchen oder Herrchen, wird auf das YouTube-Filmchen hingewiesen.

Schließlich und endlich: Dieses Buch ist kein Lexikon, eher eine Sammlung von Geschichten. Und vor allem ein augenzwinkernder Versuch einer längst überfälligen Ermunterung, ein wenig von dem Applaus, den wir für unsere zivilisatorischen Errungenschaften einheimsen, an den Hund, diesen genügsamen Bodyguard unserer Seele, weiterzugeben. Nur weil er keinen Anspruch auf einen Platz im Rampenlicht erhebt, heißt das noch lange nicht, dass er ihn nicht verdient hätte.

Dana Horáková

Übrigens:

Mein Hund – ein Charmeur von Gottes Gnaden! – leistet meines Wissens nichts Weltbewegendes. Bis dato jedenfalls. Dafür erquickt er mit seinen Einfällen nicht nur mich, sondern auch Menschen, die man so beim Gassigehen trifft. Dutzende von Menschen, täglich. Menschen jeglichen Alters. Sie strahlen ihn selbstvergessen an, reden, spielen mit ihm, im Sommer wie im Winter. Und so fürchte ich, dass ich in meinem ganzen langen Leben nicht annähernd so viel Freude stiften konnte wie mein Hund in seinem kurzen.

1. Am Anfang war das zarte Herz einer Frau

Der Hund: Einer der Ersten. Ein Welpe. Lebt vor rund 12.000 Jahren im heutigen Israel, gestorben mit etwa fünf Monaten. Das Jungtier hat einen verkürzten Kiefer, was Archäologen für einen untrüglichen Beweis dafür halten, dass vor Ort die kanide Zivilisationsgeschichte ihren Lauf genommen hat.

Sein Mensch: Eine Frau. Lebt vor rund 12.000 Jahren in Ain Mallaha im heutigen Israel. Offenbar kinderlos gestorben. Nackt, ohne Beigaben begraben.

• • •

Im Sterben liegend streichelt diese Frau vor etwa 12.000 Jahren einen Welpen. Ihr gemeinsames Grab wird erst 1954 entdeckt.



Zusammengerollt wie ein schlummernder Hund, die linke Hand beschützend, zärtlich auf einem etwa fünf Monate alten Welpen gelegt – so haben die Archäologen diese Frau anno 1954 in israelischen Ain Mallaha, rund 25 Kilometer nördlich vom See Genezareth, gefunden. Bestattet hat man sie vor rund 12.000 Jahren. Was blieb, ist ein stilles Bild einer fernen Liebe ...

Wer ist diese Frau? Wieso streichelt sie – schon sterbend? – einen Hund? Wieso legt man den Hund in ihr Grab? Aber vielleicht hat man ihn gar nicht reingelegt, vielleicht ist er zu ihr gesprungen. War sie krank? Hat man sie für ein furchtbare Vergessen bestraft? Oder wurden die beiden einer uns unbekannten Gottheit geopfert? Aber vielleicht gehörte sie zu jenen mächtigen, kundigen „Hexen“, die seit eh über ein unheimliches Wissen verfügen und opferte sich selbst, um böse Geister von ihrer Sippe zu vertreiben. Ist das überhaupt ihr Hund? Oder einer der herrenlosen Tiere, das man loswerden möchte? Lebt der Welpe noch, als man sie beide mit schwerer Erde bedeckt? Werden sie beiden lebendig begraben? Gesellt sich das Hündchen vielleicht sogar aus freiem Willen zu ihr, aus einem, uns heute noch unbegreiflichen, aber für die meisten Hunde selbstverständlichen Mitgefühl mit den Einsamen ...? Fragen über Fragen.

Das Letzte jedenfalls, was diese Frau, die offensichtlich niemals Kinder gebar, auf Erden tat, war, liebevoll tröstend einen Hund zu streicheln. Und schaut man länger hin, übermannt einen das Gefühl, ein voyeuristischer Eindringling zu sein, einen unendlich intimen Augenblick zu stören. Aber zugleich erwacht die Erkenntnis, dass der Mensch, sobald er sich auf seinen letzten Weg macht, bereits damals ausgerechnet einem Hund eine ganz besondere Rolle zugesetzt hat. Dass ein vierbeiniger Begleiter für sein Weiterleben im Schattenreich der Toten „überlebenswichtig“ gewesen ist, jedenfalls, solange er ans Jenseits glaubte.

Es steht immer noch nicht fest, wann der archaische Homo sapiens beginnt, sein Dasein mit den Ur-Hunden zu teilen. Aber vermutlich geschieht es zu jener Zeit, als er noch Sammler und Jäger ist, in kleinen Gruppen von Ort zu Ort zieht und wahrscheinlich schon das Feuer kennt. Und wie es scheint, gebührt der erste Sieg des Menschen über die Natur – die Domestikation des Wolfes – nicht dem Mann, sondern der Frau. Womöglich einer Frau wie jener, die in Ain Mallaha lebte und gefunden wurde.

Denn es ist in der Tat der Mann, der Jäger, der die verwaisten Wolfswelpen an das heimische Feuer in die Höhle bringt, nachdem er die Wölfin erlegt hat. Aber dann verliert er schnell das Interesse an den Kleinen, die ja nicht einmal einen ordentlichen Braten hergeben. Die Frauen hingegen adoptieren sie, weil die pflegeleichten Wölflinge mit ihrem eigenen Nachwuchs spielen, allerlei Unrat fressen und somit entsorgen, und sie in den kalten Nächten wärmen. Die zutraulichsten Baby-Wölfe bleiben bei den Frauen auch nachdem sie erwachsen sind und paaren sich untereinander ... und in wenigen Jahrtausenden werden aus diesen halbwilden Hauswölfen anschmiegsame Haushunde.

Seither, meinen Experten, also seit etwa fünfzehntausend Jahren, leben Hund und Mensch zusammen und teilen nicht nur die Höhlen und Hütten, sondern gelegentlich auch Gräber. Als 1914 zufällig, beim Schuttabfahren in einem Steinbruch in der Nähe von Bonn, eines dieser Gräber gefunden wird, ist die wissenschaftliche Sensation perfekt: Der Fund geht als das „Doppelgrab von Oberkassel“ in die Geschichte ein, denn die Knochen, die hier ans Licht kommen, gehören drei Lebewesen: Einer etwa zwanzigjährigen Frau, einem rund vierzigjährigen Mann und einem Hund. Diese „Kleinfamilie“ wurde vor ungefähr 14.700 Jahren gemeinsam (!) bestattet, was diesen Hund zu dem ältesten Familienhund macht, der bislang gefunden wurde.

Wohlgemerkt: Dieses Tier, vergleichbar mit einem kleineren Schäferhund, wurde getötet, um mit seinen Menschen bestattet zu werden. Wieso? Hatte man ihn bereits damals, inmitten der Urwälder Germaniens, mit der Rolle eines Begleiters ins Jenseits beauftragt? Sollte er für immer den Steinzeit-Jäger begleiten und seiner Gefährtin Augenblicke entspannter, heiteren Ruhe bescheren?

Weitere Jahrhunderte später jedenfalls werden ausgerechnet Hunde als jene Wesen angesehen, die die Pforten zwischen der Wirklichkeit und der Unterwelt überschreiten können. Der Hund wird zum Todesboten, zum heulenden Hellseher, zum Unterweltwächter wie Anubis im Ägypten (siehe auch Abuwitiyuw), Kerberos im Alten Griechenland oder Garm in Europas Norden.

Außerdem kommt – sobald der Mensch begann, sich seiner Endlichkeit bewusst zu werden –, ihm allein die Ehre zuteil, treuer Begleiter und Beschützer diverser, vornehmlich weiblicher Gottheiten zu sein, die für den Übergang zwischen Diesseits und Jenseits, für die Wegkreuzung zwischen den duftenden, von Winden durchwühlten Weiten und einem Schattenreich ohne Eigenschaften zuständig gewesen sind.

Ein Hund wlich, so will es die Überlieferung, nicht von der Seite der germanischen Totengöttin Nehalennia, der man auf den Batavischen Inseln einen Tempel errichtete. Auch in deutschen Landen wurde Nehalennia, meistens in einen weiten, alles umfassenden Schutzmantel gehüllt, auf nicht weniger als achtzehn Altären dargestellt. Ihr zu Füßen lauerte Garm, der zwar hauptberuflich den Eingang ins Totenreich bewachte, aber gelegentlich den Götterchef Odin ankläffte, sobald er sich seiner Herrin näherte.

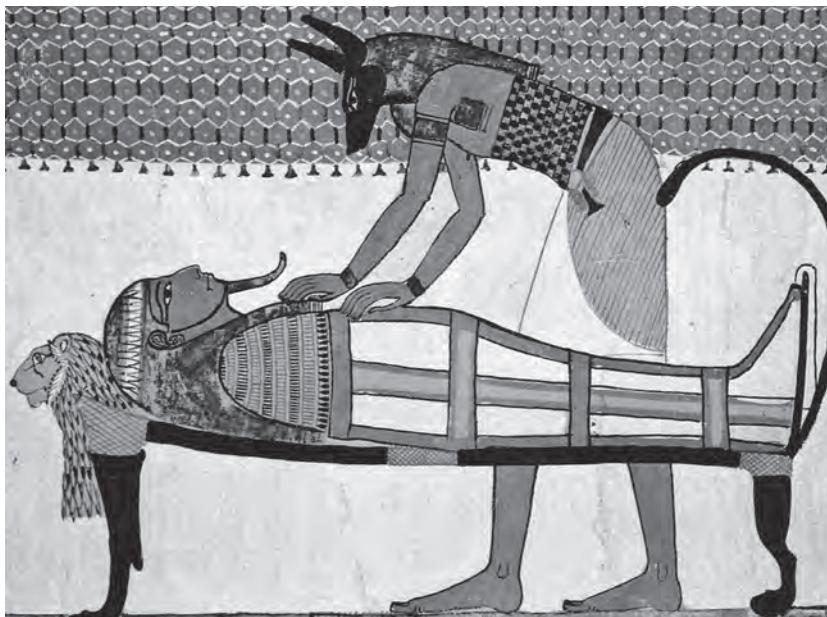
Auch die griechische Göttin Hekaté, in deren Kompetenzbereich der Himmel, die Erde sowie die Unterwelt fielen, wurde von ihrem oft dreiköpfigen Hund umgeben. Und dass die jungfräuliche Göttin der Jagd Artemis, die die Römer unter dem Namen Diana kennen, durch die Wälder mit einer Hundemeute streift, versteht sich von allein.

Kurz: Der Hund, der als Protagonist archaischer Sagen die Pforten der Wirklichkeit und einem Parallelreich überschreiten kann und sogar den Weg aus der Unterwelt zurück zu den Lebenden findet, scheint sich für eine Frau als seinen Begleiter ins Unergründliche entschieden zu haben. Als würde er ahnen, dass das „ewig Weibliche“, das zur lichten Vernunft hinauf wie zum gefühlsbetonten Drängen hinab zieht, das zu pragmatischen Entscheidungen wie zärtlichem Tun befähigt ist, über eine ganz besondere, ureigene Affinität für die Seelen der Hunde verfügt.

Zum Weiterschauen auf YouTube:

Der beste Freund des Menschen von Uni-Bonn (ab Anfang)

2. Pharaos persönlicher Begleiter ins Jenseits



Halb Windhund,
halb Mensch: Der
Gott der Totenriten
Anubis bereitet
den Pharao aufs
Jenseits vor.

Der Hund: Abuwitiuw (lebt um 1360 v. Chr. in Ägypten, entdeckt 1922 im Grab seines Herrn). Windspielartiger Jagdhund, graziös. Höchstwahrscheinlich als Mumie erhalten. Ähnelt Anubis, dem altägyptischen Gott der Totenriten.

Sein Mensch: Tutanchamun (geb. um 1340 v. Chr. – gest. 1323 v. Chr. im Alten Ägypten). Als Pharao unbedeutend, Schwiegersohn und Nachfolger des „ketzerischen“ Sonnenanbeters Echnaton. Mit etwa zwölf Jahren auf dem Thron, acht Jahre später tot.

• • •

„Man schor sich die Köpfe, und das Essen blieb unberührt“, berichtet, spürbar beeindruckt, der famose und viel gereiste griechische Geschichtsschreiber Herodot (um 484 – 426 v. Chr.) nach seiner Rückkehr aus Ägypten in seinen „Historien“. Des Weiteren erzählt er, wohl ein wenig von seinem hollywoodreifen Sinn für Dramatik beflügelt, dass nach dem Tod eines Hundes „der ganze Haushalt in Trauer fiel.“ Während das tote Tier auf dem für Hunde reservierten Grabfeld in die staubtrockene Erde gebettet wird, kommt es zu herzergreifenden Szenen: „Die Besitzer geißeln sich, die Diener schluchzen.“ Geißeln sich! Schluchzen! Verglichen mit der Wucht dieser Trauerbekundungen – wie fade, wie abgenutzt erscheinen doch alle künftigen Tränen (siehe auch Biche, Boatswain, Peps)!

Abschließend erwähnt der „Vater der Geschichte“, dass jeder, der es sich leisten kann, seinen geliebten Hausgenossen zuvor mit wohlriechenden Salben einreiben und in feines Leinen wickeln, sprich: mumifizieren lässt. Ob man dem Vierbeiner mit feinen Nadeln auch sein Hirn durch die Nase entnahm, wie es bei menschlichen Mumien der Brauch ist, verschweigt Herodot, der seine „Geschichten“ sonst nur zu gerne mit allerlei bunten Details garniert, um seinen Lesern die Sitten der Ägypter nachhaltig vermitteln zu können und sie zu unterhalten.

Selbstredend, dass zu diesen Betuchten auch Ägyptens (heute) bekanntester Pharao, der glücklose Boy-King Tutanchamun zählt. „Tut“ soll es bereits als Thron-Anwärter genossen haben, zuzusehen, wenn sein anmutiger Hund beim Anblick einer Gazelle aufgeregzt herumsprang oder wenn er die degenerierten Palastkatzen aufscheuchte – glaubt jedenfalls auch der Psychologe und Hundefreund Stanley Coren in seinem Buch über „Die Intelligenz der Hunde“.

Der Junge kommt 1332 v. Chr. auf den Thron und ist acht Jahre später tot, allem Anschein nach ermordet. Fest hingegen steht, dass der Nachfolger des „ketzerischen“ Sonnenanbeters Echnaton eine Marionette in den Händen der mächtigen Priesterschaft bleibt und seinen Ruhm einzig und allein dem britischen Archäologen Howard Carter (1874–1930) verdankt, der sein nahezu ungeplündertes Grab anno 1922 im Tal der Könige entdeckt: „Wunderbare Dinge!“ wispert er, als er erstmals in die Gruft blickt.

Carter (siehe auch Twi-Twi) steckt mit seiner Begeisterung die ganze Welt an und entfacht einen der ersten Medien-Hypes der Geschichte. Und die Mär vom Fluch des Pharao verwandelt den schmächtigen Toten, der seit Jahrtausenden unter den Felsen und dem Sand der Sahara schlummert, in einen von Rätseln umwobenen Pop-Star. Denn „Tut“ wurde keineswegs allein, vielmehr in Begleitung eines Hundes in die Ewigkeit entlassen, und zwar unter den wachen Augen von Anubis.

Dieser altägyptische Gott der Totenriten ist ein seltsam geheimnisvolles Wesen: Ein schlaksiger Mann mit dem schmalen Kopf eines Hundes bzw. eines Schakals. Ob diese Darstellung als ein eindringlicher, künstlerischer Tribut an die bemerkenswerte Fähigkeit der Kaniden, sich zu kreuzen, zu deuten ist? Schakale, Dingos, Wild- und Haushunde können sich schließlich immer noch querbeet „verheiraten“ und lebenstüchtigen Nachwuchs zeugen. Und die alten Ägypter haben uns sogar detaillierte Beschreibungen dieser Kreuzungen hinterlassen, die heute unter ihrer Rassen-Bezeichnung Pharaonenhund bekannt sind.

In „Tuts“ Grabstätte jedenfalls wacht eine imposante Anubis-Statue gleich neben dem Eingang. Durchquert man den Raum, entdeckt man in der nordöstlichen Ecke, unterhalb der Darstellung einer Begräbnisprozession, einen niedrigen Zutritt zu der eigentlichen Sargkammer. Diese Öffnung ist nicht zugemauert, denn sie wird bestens bewacht: Aus der Dunkelheit späht einschüchternd eine weitere, diesmal überlebensgroße Statue des Hunde-Gottes hervor.

Dass Anubis ausgerechnet an dieser Stelle Wache hält, bestätigt einmal mehr Carters Vorstellung von seinem Kompetenzbereich. Denn es war kein anderer als dieser Gott, der bereits den Prozess der Mumifizierung überwacht, die Mensch wie Hund auf ihr neues Leben nach dem Tode vorbereitet. Ist die Mumie fertiggestellt, nimmt Anubis den Verstorbenen an der Hand und führt ihn über die Schwelle zwischen Dies- und Jenseits. Er eskortiert den Verstorbenen auch zum Totengericht und beaufsichtigt sogar das Verfahren, in dem das Herz des Menschen gegen eine Feder der Göttin der Gerechtigkeit aufgewogen wird, um feststellen zu können, ob der Tote im „Paradies“ oder in der „Hölle“ landet. Ein Hund als Hüter des altägyptischen „Jüngsten Gerichts“? Was für eine humane Vorstellung vom Himmelreich.

Wie sehr die Ägypter der Pharaonen-Zeit Anubis und folglich ihre leichten Windhunde verehrten, beweisen die omnipräsenen Hunde-Darstellungen und Grabbeigaben, und zwar nicht nur in „Tuts“ Grabstätte.

In einem benachbarten Grab gibt es ein Wandrelief, das „Tuts“ Amme Mala mit dem Baby-Pharao auf dem Schoß zeigt: Unter dem Stuhl, auf dem die würdevolle Kinderfrau ruht, hat es sich ein Windhund bequem macht. Auch im Grab von Maiherperi (dem „Wedelträger zur Rechten des Königs“) – um nur ein weiteres Beispiel zu nennen – entdeckte man etliche Gegenstände, die den Stellenwert der Anubis-Hunde bezeugen, zum Beispiel ein Hundehalsband aus feinstem Leder mit eingravierten Pferdesilhouetten.

Doch die prachtvollsten Beigaben befinden sich im „Tuts“-Grabstätte. Was gaben die Ägypter ihrem Pharao nicht alles mit ins Totenreich: Fliegenklatschen, 418 puppenhafte Figürchen in Form einer Mumie, 35 Schiffsmodelle, Kanopenscheine, Amulette, Schilde, Spiele, Unterwäsche, Truhen, verziert mit Kampfszenen voller wunderschöner Hunde oder einen Halter für Schmuckfeder, der die Hundejagd auf einen Strauß zeigt. Und jeder einzelne dieser Gegenstände, die für den alltäglichen Gebrauch gedacht wurden, erzählt Geschichten, die zum Staunen und Nachdenken anregen, fast mehr noch als die riesigen Ritualgefäß aus Gold, garniert mit Edelsteinen.